

Wie stark sind die Russen im Mittelmeer?

Autor(en): **Meister, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie stark sind die Russen im Mittelmeer?

Die Zuspitzung der Nahostkrise im vergangenen Herbst hat in Verbindung mit der Verstärkung der amerikanischen 6. Flotte, zu der sie Anlass gab, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, dass die stärksten Flotten im Mittelmeer den Amerikanern und Sowjets gehören.

Das russische Interesse am Mittelmeer ist über tausend Jahre alt. Zwischen 1770 und 1914 gab es immer wieder längere Perioden, die eine russische Präsenz im Mittelmeer sahen. Diese war aber lediglich entweder gegen die Türken und die mit ihnen verbündeten Ägypter, oder aber im Verein mit England gegen Frankreich gerichtet. Es gelang den Russen nicht, sich für längere Zeit einen brauchbaren Flottenstützpunkt zu sichern. Sobald die Briten den Russen zu verstehen gaben, dass ihre Gegenwart in diesen Gewässern nicht mehr erwünscht war, mussten sie sich sang- und klanglos zurückziehen.

Zwischen 1925 und 1933 unternahmen die Sowjets lediglich einige «Höflichkeitsbesuche» im Mittelmeerraum, die vor allem dem faschistischen Italien galten, waren aber im Spanischen Bürgerkrieg 1936–39 völlig unfähig, ihre Kriegsmateriallieferungen an die Valencia-Regierung durch eigene Kriegsschiffe schützen zu lassen. Erst nach Stalins Tod tauchten wieder sowjetische Kriegsschiffe zu kurzen Besuchen im Mittelmeer auf, und gegen Ende der 50er Jahre konnten die Russen in Albanien einen Stützpunkt für U-Boote einrichten, den sie jedoch infolge der ideologischen Streitigkeiten zwischen Moskau und Tirana bald wieder räumen mussten. In der Folge begnügten sich die Sowjets damit, immer stärkere Flottenverbände für immer längere Zeit besuchsweise ins Mittelmeer zu entsenden. Diese liefen zunächst jugoslawische und ägyptische, später auch syrische und algerische Häfen an und hielten sich im übrigen auf relativ geschützten Ankerplätzen in Küstennähe, aber ausserhalb der Hoheitsgewässer verschiedener Mittelmeerstaaten auf. Ohne eigene Luftwaffe, ohne feste Basen und mit immer noch primitiven Versorgungstechniken war diese Flotte natürlich ausserstande, eine militärische Rolle zu spielen. Sie musste sich vielmehr darauf beschränken, «die Flagge zu zeigen», und diente im übrigen vor allem auch Ausbildungszwecken. Zu keinem Zeitpunkt, insbesondere nicht während der amerikanischen Intervention im Libanon 1958 und selbst während dem 6-Tage-Krieg von 1967, fiel die Präsenz sowjetischer Kriegsschiffe militärisch ins Gewicht. Falls sich die Sowjets etwa im Juni 1967 nach Ausbruch der Feindseligkeiten aktiv am Krieg gegen Israel beteiligt hätten, so wären ihre Kriegsschiffe im östlichen Mittelmeer der überlegenen israelischen Luftwaffe zum Opfer gefallen.

Ausnutzung der arabischen Niederlage durch die Sowjets

Nach der arabischen Niederlage von 1967 gelang es den Sowjets, durch politischen Druck vor allem in Ägypten auch militärisch Fuss zu fassen, und seither liegen ständig sowjetische Kriegsschiffe in Pord Said und Alexandrien, in Marsah Matruh und bei Sollum. Ausserhalb der Reichweite der israelischen Jagdbomber — ausser derjenigen der «Phantom» — befinden sich kleinere sowjetische Stützpunkte im Aufbau. Die Stärke der sowjetischen Seestreitkräfte im Mittelmeer stieg vorübergehend auf rund 60 Schiffe an, worunter zeitweise 2 moderne Hubschrauberträger, ein bis zwei Kreuzer, 10 bis 12 U-Boote und mindestens ebenso viele Zerstörer, Geleitfahrzeuge und kleinere Kampfschiffe, während der Rest aus Tross- und Spähschiffen bestand. Gegenwärtig scheint das sowjetische Mittelmeergeschwader zahlenmässig wieder geschrumpft zu sein und dürfte noch aus einem veralteten Kreuzer, 5 mit Raketen bewaffneten Zerstörern, mindestens 3 Geleit-schiffen und Minensuchern, 8 bis 10 U-Booten und etwa 15 Trossfahrzeugen, darunter 3 Tankern bestehen. Damit lässt sich weder Krieg führen noch eine nachdrückliche Einschüchterungspolitik befolgen. Allein die italienische Flotte ist stärker und verfügt vor allem über eine viel bessere Infrastruktur (Häfen, Arsenale, Luftstützpunkte) als das sowjetische Mittelmeergeschwader. Daran änderte auch die vorübergehende Mittelmeerpräsenz von 4 bulgarischen Kriegsschiffen im Sommer 1970 nichts. Was den Sowjets hier fehlt, sind gute, unter rein sowjetischer Verwaltung stehende Häfen, Werften und vor allem eine eigene Luftwaffe, wie sie die Amerikaner, Briten und Franzosen an Bord ihrer Flugzeugträger mitführen.

Die Sowjetmarine verfügt jedoch über keine Kampfflugzeugträger, und bisher sind auf den sowjetischen Hubschrauberträgern auch keine V/STOL-Flugzeuge (Senkrechtstarter) festgestellt worden. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Sowjets weitere Hubschrauberträger bauen, die vor allem der U-Bootbekämpfung und der Unterstützung amphibischer Operationen dienen. Es liegen

auch Anzeichen dafür vor, dass die Sowjets versuchen, zumindest in Aegypten eine eigene, an Land basierte Flottenluftwaffe aufzubauen, die ihnen in Friedenszeiten eine Überwachung des Mittelmeeres und im Konfliktsfalle mit Israel den Schutz ihrer im östlichen Mittelmeer operierenden Schiffe erlauben würde, aber mehr nicht. Ferner haben die Sowjets bereits jetzt das Recht, bestimmte algerische, syrische und wohl bald auch libysche Flugplätze bei ihren Aufklärungsflügen anzufliegen, und dürfen auch einen Luftkorridor über Jugoslawien für ihre Verbindung zwischen Mittelmeer und Heimat benützen.

Luft Herrschaft entscheidend

Bei der Beurteilung der sowjetischen Präsenz im Mittelmeer darf man nie übersehen, dass Seekriege in relativ «engen» Gewässern wie dem Mittelmeer schon im Zweiten Weltkrieg weitgehend durch die Luftwaffe entschieden wurden. Überwasserstreitkräfte können nur dort mit Aussicht auf Erfolg operieren, wo die eigenen Luftstreitkräfte den Himmel völlig beherrschen. Von Gibraltar bis zu den türkischen Meerengen steht das nördliche Mittelmeerufer mit Ausnahme von Jugoslawien und Albanien unter NATO-Kontrolle. Jugoslawien und Albanien sind jedoch politisch und seestrategisch in einem grossen Konflikt für die Sowjetunion nicht nur uninteressant, sondern müssen wahrscheinlich als «Neutrale» oder sogar als Feinde betrachtet werden. Die Luftwaffen Marokkos, Algeriens, Tunesiens und Libyens sind vorläufig noch blosser Prestigespielzeuge, die für den internen Gebrauch bestimmt sind.

Ist schon die Lage der Sowjets gegenüber den landgebundenen NATO-Luftwaffen im Mittelmeerraum eine höchst unerfreuliche, so wird diese Unterlegenheit durch die Anwesenheit von normalerweise zwei, diesen Herbst vorübergehend drei amerikanischen Flugzeugträgern verschärft. Die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und der seitherigen Operationen haben gezeigt, dass eine landgebundene Luftwaffe einer selbst zahlenmässig schwächeren, aber eingeschifften und dadurch mobilen Luftwaffe stark unterlegen ist. Daran kann auch die Ausrüstung vieler sowjetischer Kriegsschiffe mit Seezielraketen nichts ändern, weil die NATO-Flugzeuge über eine grössere Reichweite und auf eine grössere Distanz auch über eine bessere Zielgenauigkeit verfügen als die sowjetischen Raketen.

Das unlösbare taktische Problem für die Sowjets würde, wie für die Japaner 1943–45, darin bestehen, auf Geschütz- bzw. Raketenreichweite an die amerikanischen Kriegsschiffe heranzukommen, ohne bereits vorher von der amerikanischen Marineluftwaffe entdeckt und entscheidend geschwächt zu werden. Sicher könnten die sowjetischen Raketenüberwasserschiffe und U-Boote mit atomaren Sprengköpfen versehene Raketen auf Landziele im Mittelmeerraum abfeuern und damit gossen Schaden anrichten, aber das wären Operationen, die mit dem vernunftgemässen strategischen Ziel jeden Seekrieges, nämlich der Beherrschung der Seewege sehr wenig zu tun haben.

Politische Rolle der Roten Eskadra

Im Falle eines grossen Konfliktes wäre das sowjetische Mittelmeergeschwader wahrscheinlich binnen kurzem ausgeschaltet und könnte sich bei den heutigen Waffenwirkungen nicht einmal mehr, wie es russischer Marinetradition entspricht, in irgend einem verbündeten Hafen als «Festungsflotte» einschliessen. Die Rolle der Sowjetmarine im Mittelmeer ist also vor allem eine politische, und dazu ist sie trotz ihrer zahlenmässigen Unterlegenheit beinahe ebenso gut geeignet wie jede andere. Denn dabei fällt der Umstand, dass sie nicht mit Aussicht auf Erfolg in einem grösseren Kampf bestehen könnte, kaum ins Gewicht. In diesem Bluff liegt zweifellos ein grosser sowjetischer Erfolg, der jedoch wenigstens teilweise verloren ginge, wenn sich die Westmächte endlich entschliessen könnten, ihre eigenen Streitkräfte im Mittelmeer demonstrativ weiter zu verstärken. Die USA haben in den letzten Monaten der 6. Flotte etwa ein Dutzend Kriegsschiffe zugeführt, und auch die neue britische Regierung will versuchen, einige weitere Einheiten nach dem Mittelmeer zu detachieren. Nur Frankreich, das zwar viel von seiner besonderen Rolle im Mittelmeer spricht und dort tatsächlich auch spezielle Interessen zu verteidigen hätte, hat sich bisher nicht entschliessen können, die seinerzeit von de Gaulle nach dem Atlantik entsandten zwei Flugzeugträger wieder nach Toulon zurück zu beordern.

J. Meister